



Peter Zumthor und sein gläsernes Stadttor: Ruth Küster-Beilharz (hinten) regte die Zuschauer zum Fragen an. Kritik am Entwurf des Schweizer gab es kaum.

SZ-Fotos: Laura Loewel

## Dieser Turm hat es in jeder Hinsicht in sich

**ISNY - Das neue Isnyer Stadttor ist ein Turm. Das dürfte nun spätestens seit der Präsentation des Entwurfs von Peter Zumthor am vergangenen Wochenende jeder erfahren haben. Dass es dieser außergewöhnliche Turm in sich hat, auch. An beiden Tagen im Kurhaus hat das Team um Peter Zumthor mit Hilfe der professionellen Moderation von Ruth Küster-Beilharz diese Idee dem Publikum nahe gebracht.**

Von unserer Redakteurin  
Laura Loewel

Ein fünfminütiger Film mit Zitaten Peter Zumthors und Bildern seiner Architektur führte die mehreren Hundert Zuschauer im Kurhaus in die Materie ein und verlieh ihnen ein erstes Gefühl für die Denke des Star-Architekten – der eigentlich gar nicht so genannt werden will.

Isny für die Zukunft attraktiv machen, das ist der Wunsch der Stadt und des Bürgermeisters Rainer Magenreuter. „Es ist ein großer Unterschied in eine historische Innenstadt reinzukommen, wenn dort ein Stadttor steht oder nicht“, erklärte Magenreuter gleich zu Beginn. Deshalb habe man sich dafür entschieden, Peter Zumthor mit einem Entwurf zu beauftragen.

Zumthor selbst fand diese Anfrage zunächst einmal „merkwürdig“, hat es dann aber „begriffen“, wie er sagt. „Die Stadt will ein Stück Stolz signalisieren

und ein Stück touristische Infrastruktur schaffen.“ So verstand der Architekt die Idee. Ein neues Wahrzeichen beziehungsweise ein Anziehungspunkt soll geschaffen werden. Diese Anfrage liegt nun rund zwei Jahre zurück. Rainer Magenreuter erinnert sich: „Es war schön zu erleben, mit welcher Begeisterung Peter Zumthor daran gearbeitet hat.“

### Zumthor findet Turm sympathisch

Von seiner „Vase aus Glas“, die wie das einstige Obertor 35 Meter hoch sein soll, erzählte der Schweizer Architekt im Kurhaus rund eine Stunde mit seiner gewohnt ruhigen und authentischen Art. Der Turm steht auf drei Beinen, die sich nach oben ziehen und zu einem zusammenwachsen. In jeweils einem dieser Beine ist Platz für einen Fahrstuhl, eine Spiraltreppe und die Leitungen für die Infrastruktur.

In eine große „Schale“ am oberen Teil des Turms soll sich eine Kugel, die wie eine große Kastanie aussieht und die Größe eines Einfamilienhauses hätte, einfügen: Mit etlichen Metallspitzen wird diese fixiert. In dieser Kulturkugel stellt er sich ein kleines Auditorium vor: Für Theater, Kunst, Tanz, eben wie eine Kleinkunsthöhle, die umringt ist von Sitzstufen. 120 Menschen fänden dort Platz. Von dieser Idee ist er angetan: „Man geht nach oben und die Konzentration geht nach innen.“ Darunter sieht Zumthor das Café, die Bar, mit Ausblick über die Stadt auf drei kleinen Balkonen. „Sympathisch“

findet der Architekt aus Chur diesen Turm, der aus Glassteinen gebaut werden soll, und kann sichtlich selbst seine Augen nicht davon lassen. „Nur das Klavier, das gebe ich zu, da weiß ich noch nicht, wie man das in die Kugel bekommt“, gestand er lächelnd und steckte auch die Zuhörer an.

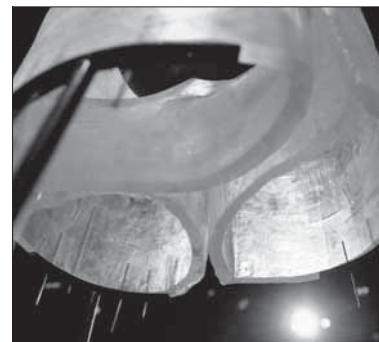
Aus dem Publikum meldete sich ein Zuhörer: „Schminkt Euch den Nutzfaktor ab, das haben wir doch im Kurhaus!“, ließ er seinen Gedanken freien Lauf. Zumthor reagierte ruhig und schmunzelnd: „Haben Sie denn hier ein Zumthor-Auditorium?“

### 6000 Tonnen schwer

Ein Turm aus Glas wurde noch nie gebaut. 250 000 Glassteine würden das Material stellen, schwarzer Mörtel könnte diese zusammenhalten. Doch wie sieht es mit der Statik aus, wie mit der Heizbarkeit? Um diese Fragen zu beantworten, ließ Peter Zumthor die Ingenieure Matthias Schuler aus Stuttgart und Professor Joseph Schwartz aus Zug zu Wort kommen. Die Baumasse wäre massiv, das ist klar: Bis zu 6000 Tonnen würde der Turm mit rund 50 Zentimeter dicken Wänden wiegen. Ein Problem, die Kugel oben drauf tragbar zu machen, gebe es deshalb nicht. Auch die Kombination Glas und Zement sei eine gute, weiß Schwartz zu berichten. Tests hätten dies bereits belegt.

Doch wie sieht es mit der Wärme aus? „Es kann im Sommer bis zu 30 Grad warm werden im Turm, das ist

unser Problem“, erklärte Matthias Schuler. Die Idee zur Abhilfe: Mit Wasserleitungen soll die Wärme ins Erdreich geleitet werden, um so ein angenehmes Klima im Turm zu garantieren. Diese gespeicherte Wärme könnte man dann im Winter wiederum zur Beheizung einsetzen. Allerdings sei dies



### Der Querschnitt von unten gesehen: Drei Beine bilden den Turm.

nur gering notwendig, da die Sonnenenergie schon für ausreichend Wärme in den Steinen Sorge: „Mindestens 50 Prozent der Sonnenenergie speichert sich in den Glassteinen.“ Gerade im Hinblick auf die „Freie Energiestadt Isny“ sei dies ein Vorteil, man könnte den Turm energieneutral betreiben.

Ihre Begeisterung für das Projekt hielt die Moderatorin Ruth Küster-Beilharz nicht zurück und regte mit ihrer Kreativität das Publikum an: „Wie wäre es denn, wenn man allein schon für die sicher schöne Baustelle Eintritt ver-

langen würde?“ Keine schlechte Idee, fanden auch andere.

### Zumthor zieht Pilger an

Dass es eine Pilgerstätte werden kann, das bestätigte der Kurator des Kunsthauses Bregenz, das ebenfalls aus der Feder Zumthors stammt. Rudolf Sagmeister erklärte, Zumthor baue Neuerfindungen. Heute gehöre das „kleine“ Kunsthaus in Bregenz zu den international gefragten Kunsthäusern. Noch heute, Jahre nach der Fertigstellung des Baus, kämen viele Menschen nur wegen der Architektur, anstatt wegen der Kunst. „Die Stadt wird wieder lebendig“, versprach er.

Während sich in der Fragerunde die kritischen Worte sehr in Grenzen hielten, was auch Bürgermeister Rainer Magenreuter wunderte, hatten die „Schüchternen“ unter ihnen die Möglichkeit, ihre Meinung im Foyer auf Papier zu bringen. „Es passt nicht zu unserer schönen historischen Altstadt“ oder es „sieht aus wie ein Hochhaus“, war da beispielsweise zu lesen.

Bernd Riedle, Neffe von Ursula Dethleffs, der den Zumthor-Entwurf gelungen fand, warnte jedoch davor, dass das Projekt in einer Bauruine enden könnte, wenn beispielsweise das Geld auf halbem Weg ausgeht. Bürgermeister Magenreuter dazu: „Wir fangen erst an, wenn sich das ganze Projekt realisieren lässt. Wir werden nicht beim ersten Geld anfangen, die ersten Glassteine zu kaufen. Es wird keine Bauruine geben.“ **LESERBRIEFE**